

Transformation als Konsummuster. Umgearbeitete Kleidung als Quelle objektbasierter Kleidungsforschung

ANNA KATHARINA BEHREND

Abstract

Das Umarbeiten und Weiternutzen von Kleidung stellte bis Mitte des 20. Jahrhunderts eine verbreitete textile Praktik dar. Von der kulturwissenschaftlichen Kleidungsforschung wurde diese Praktik bislang eher wenig beachtet oder vorrangig mit Kriegs- und Nachkriegszeiten in Verbindung gebracht. In meinem Dissertationsprojekt richte ich den Blick über solche expliziten Krisen- und Notzeiten hinaus auf Kleidungsstücke, die nach ihrer eigentlichen Herstellung umgeändert, bearbeitet oder modisch aktualisiert und damit einem „zweiten Leben“ zugeführt wurden. Dabei veränderten sich nicht nur ihre Erscheinungsformen, sondern unter Umständen auch Verwendungszusammenhänge und Bedeutungszuschreibungen. Ausgehend von einem objektbasierten Forschungsansatz werden anhand von erhaltenen historischen Kleidungsstücken, die von diesem Umgang mit Kleidung und Textilien zeugen, Fragen nach historischen Konsumpraktiken erörtert. In dem vorliegenden Beitrag, der ein frühes Stadium des Forschungsprozesses widerspiegelt, gehe ich auf die Forschungsfragen und die methodische Vorgehensweise der Studie ein.

Einleitung

Die kulturwissenschaftliche Kleidungsforschung beschäftigt sich mit Kleidung als kulturellem und sozialem Phänomen und konkretem Teil der materiellen Kultur. Dabei ist Kleidung, ob historisch oder aktuell, immer in ihrem Verhältnis zum Menschen von Interesse und keineswegs aus rein stil- und formgeschichtlicher Perspektive. Kleidung ist nicht nur etwa in kulturelle, politische oder religiöse Kontexte einer Gesellschaft eingebunden und damit in ihrer Zeichenhaftigkeit von Bedeutung. In ihr materialisieren sich auch ganz konkret Bedingungen von Produktion, die Umstände und Hintergründe von Konsum sowie Gebrauchs- und Tragepraktiken, also der Umgang mit Kleidung. Dass zu diesem Umgang mit Kleidung nicht nur der lineare Verlauf von Produktion, Erwerb, Gebrauch und schließlich Entsorgung gehört, sondern Kleidung gerade historisch in viel komplexere Zirkulationsprinzipien eingebunden war, bildet den Ausgangspunkt des Dissertationsprojektes.

Kleidung als Gebrauchs- und Konsumgut

Da textiles Material lange um ein Vielfaches wertvoller war, als dies in heutigen Zeiten der „Fast Fashion“ der Fall ist, bestand bis ins ausgehende 19. Jahrhundert ein ausgeprägter Handel mit Gebrauchtkleidung. Wie die Historikerin Beverly Lemire in ihren langjährigen Forschungen zum Gebrauchtkleiderhandel eindrucksvoll nachvollzieht, waren an diesem nicht nur beinahe alle sozialen Schichten als Einpreisende oder Abnehmer beteiligt. Lemire stuft Kleidung

außerdem als eine der wichtigsten „alternativen Währungen“ ein, vor allem unterer sozialer Schichten, bevor sich schließlich endgültig eine Geldwirtschaft etablierte (LEMIRE 2005, 30 und 34). Neben ihrem direkten Gebrauchswert war Kleidung also lange auch ein Tauschwert immanent, der in breiten Bevölkerungsschichten auf Akzeptanz stieß, was dazu führte, dass Kleidungsstücke weit über ihre erste Ingebrauchnahme verwendet wurden und über lange Zeiträume zwischen verschiedenen Akteuren zirkulierten.

Kleidungsstücke wurden jedoch nicht nur weiterverkauft und weitergegeben und wechselten so ihre Besitzer, sie wechselten häufig auch ganz konkret ihre Form und damit unter Umständen ihre Funktion: Kleidung wurde größer oder kleiner gemacht, modisch aktualisiert, Erwachsenenkleidung wurde zu Kinderkleidung umgearbeitet, Gebrauchstextilien zu Kleidungsstücken oder umgekehrt (Abb. 1).

Solche Transformationen, Bearbeitungen und Umnutzungen, deren Spuren sich in einem großen Teil erhaltener historischer Kleidungsstücke finden lassen, können wichtige Hinweise auf tatsächliche Konsum- und Tragepraktiken – und damit auf historische Lebensrealitäten – darstellen. Im Dissertationsprojekt wird mit Blick auf das 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts der Verbreitung des Umarbeitens als Alltagspraktik nachgegangen, wobei ausdrücklich unterschiedliche soziale Schichten berücksichtigt werden. Neben Fragen nach beteiligten Akteuren und unterschiedlichen Motivationen, Kleidung umzuändern, sind außerdem Fragen nach Veränderung oder Tradierung bestimmter Praktiken und Techniken von Bedeutung. Gerade die Etablierung neuer Produktions- und Konsummöglichkeiten wie



Abb. 1: Kleid, Seide, bestickt, umgearbeitet aus Fransentuch, RA 00/1064, LVR. Foto: Anna Katharina Behrend

etwa die Erfindung der Nähmaschine in der Mitte des 19. Jahrhunderts oder die sich im ausgehenden 19. Jahrhundert etablierende Konfektionskleidung lassen Fragen nach Rückwirkungen auf gängige textile Alltagspraktiken aus meiner Sicht besonders relevant werden.

Spurensuche – Quellenkorpus und Arbeit im Depot

Die im Dissertationsprojekt zu untersuchenden textilen Objekte gehören nicht einem geschlossenen Objektbestand oder Konvolut an. Ihre Zusammengehörigkeit konstituiert sich vielmehr über ihre materielle Beschaffenheit, das „Umgeändert worden sein“ an sich.

Die Grundlage des Quellenkorpus bildet die Textilsammlung des Industriemuseums des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) untergebracht im Zentral-Depot in Oberhausen, die etwa 30.000 Objekte (Kleidung, Textilien und Accessoires) vom späten 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart umfasst. Grundsätzlich bildet diese Sammlung die Kleidungsgewohnheiten aller sozialen Schichten ab, mit einem Schwerpunkt auf bürgerlicher Kleidung. Das Besondere der Sammlung ist die ihr zugrunde liegende Sammlungsstrategie, die im Gegensatz zu vielen anderen Textil- und Modesammlungen auch Alltags- und Arbeitskleidung

aufnimmt sowie explizit auch Stücke, die Spuren des Tragens, der Abnutzung oder individuellen Anpassung aufweisen.¹ Soweit möglich werden von mir sämtliche Kleidungsstücke dieser Sammlung, die in den Zeitraum von um 1800 bis in die 1940er Jahre zu datieren sind, dahingehend untersucht, ob sich an ihnen Spuren von Umarbeitungen finden lassen. Der Untersuchungszeitraum hat sich aufgrund verschiedener Faktoren ergeben: Zunächst sind dies pragmatische Gründe, wie etwa die Überlieferung einer größeren Anzahl an Kleidungsstücken in der untersuchten Sammlung erst ab 1800. Vor allem entscheidend ist jedoch, dass erstaunlicherweise gerade das 19. Jahrhundert als Untersuchungszeitraum, was den Blick auf Praktiken der Umarbeitung und Weiternutzung von Kleidung betrifft, in der Forschung bislang unterrepräsentiert ist und dies, obwohl es zu den bereits erwähnten einschneidenden Veränderungen in Produktion und Konsum von Kleidung in diesem Zeitraum gekommen ist.² Die vergleichsweise große Zeit-

1 Siehe ausführlicher zur textilen Sammlungsstrategie des LVR-Industriemuseums Gottfried 2003, 17–24.

2 Eine an der *Queen's University* in Kingston (Kanada) entstandene Dissertation beschäftigte sich mit dem Umarbeiten von Frauenkleidung in England im 18. Jahrhundert (DOWDELL 2015).



Abb. 2: Kleid, Baumwolle, bedruckt, umgearbeitet ca. 1825–1835, RA 93/7, LVR. Foto: Anna Katharina Behrend



Abb. 3: Erste Dokumentations-skizze zu Kleid RA 93/7. Zeichnung: Anna Katharina Behrend

spanne bis in die 1940er Jahre ergibt sich letztlich aus dem Quellenmaterial selbst. In diesem findet sich die ‚longue durée‘ einer Praktik dokumentiert, die sich letztlich auch vor 1800 und teilweise auch noch nach den 1940er Jahren beobachten ließe. Die Zeit um den Zweiten Weltkrieg wird als Endpunkt des Untersuchungszeitraumes gewählt, da hier aufgrund von kriegsbedingtem, extremem Materialmangel auch das textile Umarbeiten und Weiterverwenden einen bisher letzten Höhepunkt erlebte und sich seit den 1950er Jahren langsam, aber stetig ein deutlich veränderter Umgang mit Kleidung durchzusetzen begann, der in breiten Bevölkerungsschichten von zunehmendem Konsum geprägt war und ist.

Der untersuchte Quellenkorpus ist hinsichtlich seiner Provenienz, aber auch wegen der in ihm abgebildeten sozialen oder geschlechtlichen Kategorien entsprechend heterogen. Dies ist ein durchaus gewünschter Effekt, da das Forschungsvorhaben explizit darauf ausgelegt ist, sowohl über verschiedene soziale Schichten als auch über Kleidungskategorien hinweg (also Alltags-, Gesellschafts- oder Arbeitskleidung, aber auch Damen- bzw. Herrenkleidung und Kinder- bzw. Erwachsenenkleidung) Aussagen zu treffen. Gerade Überschreitungen dieser Kategorien durch Umarbeitungen sind vor dem Hintergrund genderspezifischer oder altersbezogener Festschreibungen, die häufig über

Kleidung vorgenommen werden, besonders interessant. Dass es sich quantitativ dennoch zu einem Großteil um Frauenkleidung handelt, ergibt sich aus der für Textil- und Modesammlungen typischen Schwierigkeit, Männer- und Kinderkleidung zu bekommen (GOTTFRIED 2018, 24). Um dem Zuschnitt einer reinen Sammlungserforschung zu entgehen, werden im Anschluss an diese erste Hauptphase der Quellenerhebung weitere Sammlungen hinzugezogen. Bereits jetzt verdichten sich die Hinweise, dass sich auch in Sammlungen, die eher bürgerlich-repräsentative Kleidung bzw. Haute Couture enthalten, nicht wenige umgearbeitete Kleidungsstücke befinden.

Bei der Arbeit im Depot wird ein detaillierter Fragenkatalog verwendet, mit dem die Kleidungsstücke auf Materialität, Schnitt, Konstruktions- und Nähetechniken und vor allem eben auf Unregelmäßigkeiten in diesen Bereichen hin untersucht werden. Anschließend erfolgt dort, wo sich Hinweise auf Umarbeitungen verdichten, eine Dokumentation durch Vermaßung, Fotografien und erste Dokumentations-skizzen (Abb. 2 und 3). Bei diesen ersten sorgfältigen Schritten der Objektanalyse spielt das, was ich „Materialgedächtnis“ nenne, eine wichtige Rolle. Indikatoren für eine Umarbeitung sind häufig kaum wahrnehmbare und dennoch dauerhaft ins Material eingeprägte Spuren. Dies können ehemalige Nähte sein, deren Stichlöcher sichtbar sind,



Abb. 4: Kleid und Detailaufnahme von Umarbeitungen aus den 1940er Jahren, RA 11/382, LVR. Fotos: Anna Katharina Behrend

ehemalige Säume, die sich durch Knicke oder Schmutzränder abzeichnen, oder ehemalige Verschlüsse oder Taschenöffnungen, die im Zuge einer Umarbeitung zugenäht wurden. Aber auch offensichtlichere Transformationsspuren wie eingesetzte Stoffstücke zählen dazu (Abb. 4). Diese in das Objekt eingeschriebenen Spuren verweisen über den momentanen Zustand des Objektes hinaus auf die verschiedenen Stationen seiner Geschichte und zeigen, dass der vorgefundene Zustand der Kleidungsstücke nur *einen* Baustein in der Objektgeschichte bildet, der aber keinesfalls der einzige war. Häufig besteht bei der Arbeit mit historischen Objekten der Wunsch, diese möglichst eindeutig zu datieren. Diese Konzentration auf *ein* Datum, zu dem ein Kleidungsstück getragen oder hergestellt wurde, stellt allerdings oft eine grobe Vereinfachung seiner tatsächlichen Lebensspanne dar.³ Durch das Freilegen verschiedener Schichten der Objektgeschichte kann (im besten Fall) eine vorherige Gestalt zumindest teilweise rekonstruiert werden – und damit auch ehemalige Nutzungs- oder Tragekontexte sowie überhaupt die Zeiträume, über die hinweg Kleidungsstücke (immer wieder) verwendet wurden.

3 Vgl. hierzu THATCHER ULRICH, GASKELL & SCHECHNER u.a. 2015, 7.

Objektbasierte Kleidungsforschung – methodisches Vorgehen

Methodisch wird im Dissertationsprojekt auf einen Ansatz zur Analyse materieller Kultur zurückgegriffen, der Artefakte nicht als passive Illustrationen, sondern als aktive Belege und primäre Quellen heranzieht (PROWN 1982, 1). Die Bedeutung erhaltener Kleidungsstücke als epistemisch relevante Objekte, anhand derer historische Dingpraktiken sichtbar werden können, wird ernst genommen: So kann die konkrete Untersuchung erhaltener Kleidung Hinweise zu Tragerealtäten erbringen, die Modegrafiken oder andere Bild- und Schriftquellen, die zu einem gewissen Teil auf eine idealtypische Darstellung und Rezeption von Kleidung zielen, nicht bereitstellen können bzw. die diesen sogar widersprechen oder sie zumindest neu einordnen. Die genaue Einzelanalyse von Kleidungsstücken bezeichnet die britische Modehistorikerin Lou Taylor daher (natürlich je nach Fragestellung) als wichtigen Teil einer fundierten Kleidungsforschung, „because detailed analysis of the actuality of clothing can blow apart stereotypic assumptions“ (TAYLOR 2002, 15). Ein kurzes Beispiel soll dies verdeutlichen: Die Objektanalysen zeigen, dass auch Kleidungsstücke gehobener Schichten regelmäßig geändert und modisch aktualisiert wurden, das Weiterverwenden also keine auf finanziell



Abb. 5: Praktische Damen- und Kinder-Mode 1917/18, Nr. 42, S.1112, LVR.

Foto: Anna Katharina Behrend

schlechter gestellte Schichten begrenzte Praktik war, wie (teilweise auch in der Forschung) noch häufig zu kurzfristig konstatiert wird. Der Erst-Zugang über die Objekte selbst scheint im Fall meines Forschungsprojektes auch deshalb notwendig, weil es sich beim Umarbeiten um eine textile Praktik handelt, die nur zum Teil überhaupt Niederschlag in schriftlicher und bildlicher Form fand, etwa in Modezeitschriften, Schnittmusterbüchern oder Ratgeberliteratur. Visualisierungen finden sich z. B. in schematischen Zeichnungen oder „Lageplänen“, die Nähanleitungen begleiten (Abb. 5), oder indirekt in Vorher-nachher-Abbildungen, in denen Umarbeitungen zeichnerisch dargestellt werden. Mit dem Dissertationsprojektes soll unter anderem herausgearbeitet werden, inwieweit diese schriftlichen und bildlichen Darstellungen die Omnipräsenz des Umarbeitens, wie sie an erhaltenen textilen Objekten zu finden ist, quantitativ widerspiegeln.

Das Material als Objekt

Kontextualisierung durch Quellen- und Methodenkombination

Die textilen Objekte sind also dezidiert primäre Quellen und Ausgangspunkt und dennoch sind die Objektanalysen nur der erste Schritt: Sie sind die Basis, aus der sich weitere Fragen und weitere Forschung ergeben. Eine sorgfältige zeitliche, soziale und ökonomische Kontextualisierung ist bei der Forschung zu materieller Kultur wesentlich, will man über eine rein deskriptive Arbeit hinausgelangen. Entscheidend ist daher, die konkrete Materialität von Kleidung *mitsamt* ihrer medialen Darstellung und Rezeption zu berücksichtigen. Nur so ist einem Erkenntnisinteresse gerecht zu werden, das weit über die Objekte selbst hinaus reicht und letztlich konsumhistorische Fragen in einem größeren Zusammenhang erörtert. Anspruch, aber auch Herausforderung des Dissertationsprojektes ist es, letztlich einen Beitrag

63

zur Mentalitätsgeschichte einer bestimmten Zeit zu leisten, indem die Objekte als Ergebnis materiellen Handelns bestimmter Personen, eingebunden in einen bestimmten zeithistorischen Kontext, herangezogen werden. In diesem Sinne ist es auch zu verstehen, wenn Annette C. Cremer in dem kürzlich erschienenen Sammelband „Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften“ darauf hinweist, dass nicht der Gegenstand selbst Gegenstand der Materie-llen Kulturforschung ist, „sonst wäre er identisch mit musealer Objektforschung; er ist es nur, soweit er der Annäherung an die jenseits seiner Objektivität liegenden Wirklichkeiten dient. Nicht die Erforschung des Objekts ist der Inhalt Materie-ller Kulturforschung, sondern die Erforschung der Bedingungen und Hintergründe, deren Ausdruck oder Ergebnis das Objekt darstellt“ (CREMER 2017, 81). Wichtig ist es daher, auch zu fragen, in welche Diskurse die Praktik des Umarbeitens zu verschiedenen Zeiten eingebunden war: War sie vorgesehen, eine Selbstverständlichkeit oder eine Abweichung vom intendierten Gebrauchsspektrum von Kleidungsstücken? Wann und warum veränderten sich Einstellungen gegenüber dieser Praktik von etwas Selbstverständlichem hin zu Ablehnung? Durch eine Kontextualisierung, die auch Bild- und Schriftquellen einbezieht, kann beispielsweise deutlich werden, wie während des Nationalsozialismus das Umarbeiten aus der privaten, individuellen und neutralen Sphäre in den politischen Kontext der Propaganda gerückt und vom nationalsozialistischen Regime zum „patriotischen Akt“ erhoben wurde (SYRÉ 2018, 217 ff.). Es bekam also einen ganz anderen Impetus, als ihn beispielsweise die bürgerliche Tugend der Sparsamkeit zuvor besessen hatte.

Nachdem bereits Jutta Zander-Seidel in den 1980er Jahren neben der sorgfältigen Objektanalyse vor allem für eine sinnvolle Kombination von Bild-, Text- und Objektquellen und eine damit einhergehende Methodenkombination plädierte (ZANDER-SEIDEL 1988), sprach sich auch Lou Taylor vor allem dafür aus, die Möglichkeit und auch Notwendigkeit der gegenseitigen fruchtbaren Ergänzung theoretischer und objektbasierter Methoden zu erkennen und wahrzunehmen (TAYLOR 2002, 85). Neben anderen machten zuletzt Ingrid Mida und Alexandra Kim (MIDA & KIM 2015) oder Johannes Pietsch (PIETSCH 2018) auf die Bedeutung sorgfältiger Objektanalysen in Kombination mit kontextualisierenden Quellen aufmerksam. Die anhaltende Konjunktur solcher Methodendebatten im Feld der Kleidungs-forschung ähnelt stark dem Methodendiskurs, wie er in anderen Feldern der Forschung zu materieller Kultur geführt wird. Sie zeigt, dass es für eine methoden- und quellenkombinierende Herangehensweise ein durchaus breites Bewusstsein gibt, die konsequente Umsetzung aber immer noch nicht ganz selbstverständlich zu sein scheint.

Bei einem sinnvollen objektbasierten Ansatz sind die Objekte daher Ausgangspunkt, nicht aber Endpunkt der Forschung. Durch die Einbeziehung von Bild- und Schrift-

quellen und deren Rückbindung wiederum an die Objekte entsteht letztlich eine Forschungs-spirale, deren Quellen-pluralität gerade im Fall von Kleidung dem sich auch selbst multimedial niederschlagenden Forschungsgegenstand entspricht.

Ausblick

Im Anschluss an die vorgenommenen Objektanalysen werden deren Befunde um die Analyse von Schrift- und Bildquellen erweitert bzw. mit diesen in Beziehung gesetzt. Dies werden zum einen historische Modezeitschriften sowie Ratgeberliteratur sein, um zu untersuchen, inwieweit hier die Praktik des Umarbeitens im Bereich des Selbstschneidens und der Haushaltsführung propagiert und unter welchen Gesichtspunkten dies zu unterschiedlichen Zeitpunkten verhandelt wurde. Zum anderen werden auch Quellen herangezogen, um das Umarbeiten als Dienstleistung, die beispielsweise von Kürschnern, Färbereien und Schneidern noch lange selbstverständlich angeboten wurde, zu untersuchen. Vorhandensein oder Niedergang solcher Berufszweige verweisen auf sich verändernde Konsummöglichkeiten in breiten Bevölkerungsschichten und können veranschaulichen, wie sich die klare Trennung von ‚alt‘ und ‚neu‘ auch bei (textilen) Konsumartikeln erst allmählich in ihrer heutigen Form etablierte und sich Vorstellungen von Gebrauchsspannen und Gebrauchsspektren von Kleidung und textilem Material grundlegend veränderten. Wichtig ist eine sorgfältige Quellenkritik, die einerseits danach fragt, was die jeweilige Quelle leisten kann (und was nicht), die sich aber auch dafür interessiert, warum bestimmte Quellengattungen zur untersuchten Thematik ganz fehlen.

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt dem Sammlungsleiter und den Textilkonservatorinnen des LVR-Industriemuseums Michael Gaigalat, Claudia Grohmann und Caroline Lerch für ihre Unterstützung und dafür, dass sie mir die Arbeit an der textilen Sammlung ermöglichen.

Literatur

CREMER, A. C. 2017. Vier Zugänge zu (frühneuzeitlicher) materieller Kultur: Text, Bild, Objekt, Re-enactment. In: CREMER, A. C.; MULSOW, M. (Hg.). *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*. Köln; Weimar; Wien: Böhlau, 63–90.

DOWDELL, C. 2015. *The Multiple Lives of Clothes: Alteration and Reuse of Women's Eighteenth-Century Apparel in England*. Unveröffentlichte Thesis Queen's University (Kingston, Ontario). Kopie erhältlich über <https://qspace.library.queensu.ca/handle/1974/13582?show=full> (28.05.2019).

GOTTFRIED, C. 2003. Textiles Sammeln der Gegenwart. Zu den Sammlungsstrategien des Rheinischen Industriemuseums im Bereich Kleidung. In: CARSTENSEN, J. (Hg.). *Die Dinge umgehen? Sammeln und Forschen in kulturhistorischen Museen*. Münster; New York; München u. a.: WAXMANN, 17–24.

GOTTFRIED, C. 2018. Die Sammlung des LVR-Industriemuseums. In: LVR-INDUSTRIEMUSEUM, TEXTILFABRIK CROMFORD (Hg.). *Glanz und Grauen. Kulturhistorische Untersuchungen zur Mode und Bekleidung in der Zeit des Nationalsozialismus*. Ratingen: o. Verlag, 22–33.

LEMIRE, B. 2005. Shifting Currency: The Culture and Economy of the Second Hand Trade in England, c. 1600–1850. In: PALMER, A.; CLARK, H. (Hg.). *Old Clothes, New Looks. Second Hand Fashion*. Oxford; New York: Berg, 29–47.

MIDA, I.; KIM, A. (Hg.) 2015. *The dress detective. A practical guide to object-based research in fashion*. London; New York: Bloomsbury.

PIETSCH, J. 2018. Historic Garments as Primary Sources for Dress Research. In: GÜNTHER, S.; ZITZLSPERGER, P. (Hg.). *Signs and Symbols. Dress at the Intersection between Image and Realia*. Berlin; Boston: De Gruyter, 115–124.

PROWN, J. D. 1982. Mind in Matter. An Introduction to Material Culture Theory and Method. In: *Winterthur Portfolio* 17, 1: 1–19.

SYRÉ, C. 2018. Jeder Zentimeter zählt. Umgang mit Kleidung im nationalsozialistischen Alltag. In: LVR-INDUSTRIEMUSEUM, TEXTILFABRIK CROMFORD (Hg.). *Glanz und Grauen. Kulturhistorische Untersuchungen zur Mode und Bekleidung in der Zeit des Nationalsozialismus*. Ratingen: o. Verlag, 206–245.

TAYLOR, L. 2002. *The study of dress history*. Manchester: Manchester University Press.

THATCHER ULRICH, L.; GASKELL, I.; SCHECHNER, S. J. u. a. (Hg.) 2015. *Tangible Things. Making History through Objects*. Oxford; New York: Oxford University Press.

ZANDER-SEIDEL, J. 1988. Bild – Text – Original. Zur Zusammenarbeit von Kunsthistoriker und Restaurator in der historischen Textilforschung. In: *Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung* 2, 2: 365–374.

Zur Autorin

Anna Katharina Behrend studierte zunächst Kostümbild auf Diplom und arbeitete an verschiedenen Theatern und Opernhäusern. Das anschließende Studium der Kulturanthropologie schloss sie 2016 mit dem Master Kulturanalyse und Kulturvermittlung, Schwerpunkt Kulturanthropologie des Textilen, ab. Von 2016 bis 2019 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Kulturanthropologie des Textilen der Technischen Universität (TU) Dortmund, wo sie auch promoviert. Zurzeit absolviert sie ein wissenschaftliches Volontariat in der Abteilung Textilien, Kleidung und Schmuck des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg.

Kontakt

Anna Katharina Behrend M.A.
Germanisches Nationalmuseum
Kornmarkt 1, 90402 Nürnberg
[anna2.behrend\[at\]tu-dortmund.de](mailto:anna2.behrend[at]tu-dortmund.de)